№ 110. 1847.

Montag, den 13. Septbr.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich drei Mal, **Montags, Mittwochs** und **Freitags**, zu dem Preise von **Vier** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für drei Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dreizehnter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler **bis 4 Uhr Abends.**

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Kreole.

(Novelle von Heinrich von Massow.)

(Fortsetzung und Beschluß.)

In der Nähe von Acapulko zieht sich ein Bergrücken gegen die Stadt Mexico hin, die Sierra Madre. Durch hohe gigantische Bäume, Steinmassen und Felsen, unterbrochen vom wildesten dichtesten Gestrüpp, bietet sie dem Auge einen großartigen, erhabenen Anblick dar. Hier wohnte in des Waldes dichtestem Dunkel, entfernt von allen lebenden Geschöpfen, die Alte des Gebirges. — Sie hatte des Lebens herbste Schicksale erfahren. Schön, reich, geehrt, war sie jetzt einsam und verlassen. Die Liebe hatte ihr Unglück geschaffen, ihr Herz gebrochen. Verlassen, verhöhnt, hatte sie sich dieses Asyl gewählt, um hier entfernt von der Welt, ihre letzten Tage zu beschließen. Die Natur hatte ihre Wohnung geschaffen. — Sie bestand in einer Höhle aus Steinmassen gebildet, groß genug, um mehrere Menschen aufzunehmen. Durch einen Zeitraum von 30 Jahren, wo sie hier lebte, hatte sie sich eine genaue Kenntniß der Pflanzen und Kräuter verschafft. Sie kannte die Wirkung und Kraft jeder Blume, die ihr Saft erzeugt. Diese tiefe Wissenschaft wendete sie hier an, um heilsame Getränke zu bereiten. Wer sie vor 30 Jahren gekannt hatte, und jetzt wieder erblickte, hätte nicht geglaubt, daß es möglich wäre, daß die Natur aus einem früher so lieblichen Geschöpfe, solche Gestalten schaffen könne. Das Gesicht Erdfarben und zur Mumie vertrocknet, die Züge durch Alter und Gram wirrig verzerrt, das Auge in ihren tiefen Höhlen matt und erloschen, das weißlich graue Haar, welches lang und wild über ihre Schultern hing, die knochigten, fleischlosen Arme, welche sie entblößt trug, ihr langes braunes, von der Zeit verblichenes Gewand, welches sie mit Stricken festgebunden hatte, gaben der ganzen Erscheinung das Ansehen einer wahren Megäre. — Das Innere ihrer Wohnung war ihrem Aeußeren entsprechend. Den Eingang hierzu bildete eine niedrige Oeffnung, welche sie, um sich vor Sturm und Regen zu schützen, durch eine aus Holz und Stroh verfertigte Thür von Innen verschloß. Im Hintergrunde rechts war ein kleiner Altar errichtet, auf welchem ein Kruzifix, ein Rosenkranz und das Bildniß der Jungfrau zu sehen war. Links war ein Heerd, worauf ein großer Kessel stand, in welchem sie ihre geheimnißvollen Tränke zu bereiten pflegte. Im Vordergrunde war ihr Lager aus Moos und Stroh, vor welchem ein kleiner runder Tisch stand, auf dem sich eine Menge Flaschen und Phiolen befanden. Das Ganze erhellte eine Lampe, welche nur ein spärliches Licht auf die Gegenstände fallen ließ. Ein Hund und eine Katze waren ihre Gefährten. Sie war jetzt eben beschäftigt, Pflanzen und Kräuter in den Kessel zu werfen, unter welchem ein starkes Feuer brannte, als ein starkes Klopfen an der Thür sich hören ließ. Nach mehrfachem Rufen und Pochen öffnete sie den Eingang. Ein Krieger im Mantel gehüllt stand vor ihr. Es war Dessalines. Entsetzt wich er vor der seltsamen Erscheinung zurück. —

Um seinem gepreßten Herzen Luft zu machen, war er in die Gebirge geeilt. — Die Nacht und das Wetter hatten ihn überrascht, er konnte den Rückweg nicht finden bis er endlich an die Höle gelangte. — Er bat die Alte, ihn bis zum folgenden Morgen aufzunehmen, und nahm mit ihrer Bewilligung unfern des Heerdes auf einem hölzernen Sessel Platz, wo er in düsterem Sinnen den nächsten Morgen erwartete. Mit Anbruch des Tages drückte er der Alten ein Goldstück in die Hand, und im Begriff aufzubrechen, gab sie ihm eine kleine Phiole, in welcher eine grünliche Flüssigkeit enthalten war, indem sie mit heiserer krächzender Stimme sagte: Und wenn auch schon die Todesschatten Dich umschweben, in Nebel Deine Sinne sich verhüllen, Du da liegst auf der Bahre als Leiche, drei Tropfen hier von dem, und Du erstehst zum neuen Leben. Verwahre es wohl. — Voll Grauen verließ Dessalines diesen unheimlichen schaudervollen Ort und eilte der Heimath zu. — Noch einmal wollte er vor seinem Scheiden aus dieser Gegend den stillen Ort besuchen, wo ihm des Lebens höchstes Glück, aber auch die bitterste aller Täuschungen geworden. Er nahm seinen Weg nach der Villa. — Nicht zu entfernt davon tönt ihm das Leuten der Glocke des nahen Kirchspiels entgegen, und bald darauf bemerkt er auf dem Wege rechts einen langen Trauerzug. Er sah einen prachtvollen Sarg mit Guirlanden und Kränzen behangen, von acht Mulatten getragen, welchem eine Menge junge Mädchen folgte. Es mußte eine junge Dame vom Stande in dieser Gegend gestorben sein. Er frug einen vorübergehenden Landmann. Es war Annas Leiche. Man trug sie nach der Kapelle von St. Florida. Entsetzt und betäubt blieb er eine Zeitlang stehen, dann folgte er fast willenlos von Weitem dem Zuge. Er stieg in das Innere der Kapelle, und verbarg sich hinter einem hervorstehenden Pfeiler. Nachdem die Ceremonie vorüber, und Alles den Ort verlassen hatte, betrat er die Gruft. Zwei Ampeln erhellten dieselbe. Der Sarg von Anna stand im Vordergrunde, ihm zur Seite mehrere ältere Sarkophage. Er näherte sich zögernd demselben. Noch einmal mußte er die sehen, die einst im Leben ihm so unendlich theuer war. Er öffnete den Deckel. Sie lag so vor ihm wie er sie zuerst im Garten erblickt. Ihr Gesicht hatte nichts vom Tode angenommen, es war nur unendlich blaß, es schien, als wenn ein sanftes Lächeln ihren Mund umschwebte, als wenn mehr eine tiefe Ohnmacht als der Tod sie umfangen hätte. Dessalines starrte lange auf die Leiche hin, und wollte eben den letzten Abschiedskuß auf die kalten Lippen drücken, als er in ihrem Busen ein Schreiben bemerkte. Schnell zog er es hervor. Es war an D'Onoju gerichtet, und enthielt nur die wenigen Worte: Nie konnt ich D'Onoju Deinen Wünschen je gewähren, ich liebe Dessalines nur er durft zum Altar mich führen. O Gott, rief Dessalines im höchsten Schmerz, und ich konnte an ihr zweifeln. Wenn noch einmal ihre Wangen jetzt sich rötheten, des Herzens Schlagen Leben mir verkünden könnte, ja dann — dann. Lange blieb er verzweifelnd bei der Leiche liegen. — Plötzlich aufspringend ergriff er die Phiole. Sagte sie denn nicht: Wenn die Todesschatten Dich auch schon umschweben, in Nebel Deine Sinne sich verhüllen, Du da liegst auf der Bahre als Leiche, drei Tropfen nur, und Du erstehst zu neuem Leben. Rasch öffnete er dieselbe und sie an Annas Mund führend, flößte er ihr die Hälfte des Inhalts ein. Dann beugte er sich über die Leiche und indem er Annas Hand ergriff, forschte er in gespannter Erwartung auf die Wirkung desselben. Es kam ihm vor, als wenn allmählig die Hand in der Seinigen sich erwärmte, als wenn ein leises Athmen ihrem Busen jetzt entstiege, die Blässe ihrer Wangen anfing zu verschwinden, als wenn die Brust im gewaltigen Kampfe der Natur die Todesfessel zu zersprengen suchte, und immer mehr und mehr schien das Leben jetzt zurückzukehren, sie schlug matt die Augen auf, der scheinbare Tod, er hatte sie verlassen. Es war kein Gift was Anna genommen ein starker Schlaftrunk nur, der im Uebermaas genossen sie mehrere Tage in starrer Betäubung hielt, welche jetzt durch die Kraft des Elexirs gehoben wurde. Sie erkannte Dessalines und nannte matt und leise seinen Namen. Mit seiner Hilfe erhob sie sich allmäh-

lig aus dem Sarge und verließ ihr enges Gefängniß. Er trug sie an die Stufen des Altars, als plötzlich Tritte hörbar wurden, welche immer näher und näher kamen. marra, D'Onoju, Maria umgeben von Landleuten stürzten in die Gruft. — Durch einen Zufall war die Thür der Kapelle offen geblieben. Die Neugier hatte einen vorübergehen Landmann hineingelockt, als er aus der Tiefe des Gewölbes Geräusch und Stimmen zu vernehmen glaubte. Vor Entsetzen floh er diesen unheimlichen Ort, und eilte, das Ereigniß Gamarra zu verkünden. Man glaubte die Gruft erbrochen, um den Inhalt der Gräber zu entwenden, und eilte, sich von der Ursache selbst zu überzeugen. Gamarra traute kaum seinen Augen, als er seine todt geglaubte Tochter lebend wieder fand. Wenige Worte reichen hin, ihm den Hergang der Dinge zu erklären. Ein schnell herbeigeholter Wagen brachte Anna zur Villa, und der sorgfältigen Mühe des Arztes gelang es, sie bald völlig wieder herzustellen.

* * *

Vier Wochen darauf war auf der Villa reges Leben. — Es sollte das Hochzeitsfest von Anna gefeiert werden. Gamarra konnte nicht umhin Annas Wünschen zu entsprechen. Er willigte freudig in die Vereinigung mit Dessalines. — Hatte er sie doch von den Banden des Todes befreit, hatten sich doch Beide über das Grab hinaus geliebt. Er legte segnend ihre Hände in einander, und so waren ihnen ja die kurzen Leiden überschwenglich vergolten.

Maria Rosa

(Fortsetzung.)

Weit entfernt, durch diese letztere Bedingung abgeschreckt zu werden, war Maria Rosa's Freude über eine solche Aussicht so lebhaft, daß sie dieselbe anfangs nur durch Thränen auszudrücken vermochte. Endlich, nachdem sie dem Himmel unzählige Mal gedankt hatte, trennte sie sich von ihrem ehrwürdigen Beschützer, um zu ihrer Mutter zurückzukehren, das Herz voll von der glücklichen Aussicht auf die baldige Befreiung.

Sie ging langsam auf dem Kirchwege dahin, und heiterer, als sie es seit langer Zeit gewesen war. Da erblickte sie, die Augen zufällig auf Margaritta's Häuschen werfend, Leon von Estourville, der, vor einer Staffelei stehend, nahe an einem offenen Fensterzeichnete. Die liebenswürdigen, regelmäßigen Züge, die zierliche Kleidung des jungen Mannes, bildeten einen so auffallenden Kontrast mit den wilden Gesichtern, welche sich für gewöhnlich Maria Rosa's Blicken darboten, daß sie unwillkührlich einige Minuten stehen blieb, um ihn zu betrachten, wie man ohngefähr einen angenehmen und unbekannten Gegenstand betrachtet, ohne gerade 17 Jahre alt zu sein.

So oft, seit diesem Tage, Maria Rosa wieder nach Genzano kam, vermochte sie nicht vor Margaritta's Haus vorüber zu gehen, ohne einen Blick auf jenes Fenster zu werfen, und noch zwei Mal in derselben Woche sah sie Leon wieder. Bald, ohne daß sie selbst wußte, warum, dachte sie unaufhörlich an diesen jungen Mann; bei Tage und bei Nacht schwebte er ihrem Geiste vor, gleich als geschähe es, ihren Kummer zu lindern, und diese schmeichelhafte Idee veranlaßte sie, Margaritta aufzusuchen, die sich leicht zum Plaudern bewegen ließ.

Maria Rosa, welche nie aufmerksamer zugehört hatte, erfuhr kaum, daß Leon von Estourville keineswegs ein armer Künstler sei, sondern ein reicher Ausländer, als sie sogleich für ihn zitterte. War es nicht unweit Nemi, wo der junge Engländer entführt wurde? Hatte der Erfolg nicht die Kühnheit dieser Unternehmung gerechtfertigt? Die lebhafte Einbildungskraft des jungen Mädchens, noch verstärkt durch ein Gefühl unerklärlicher Theilnahme, bildete sich schnell ein Gemälde, wie der unglückliche Fremde unter den Dolchen der Räuber fiel, oder von ihnen in dem Felsen des Monte-Cavi zurückgehalten wurde. Diese entsetzlichen Gedanken verfolgten sie unaufhörlich: Maria Rosa suchte daher das Bedürfniß, mit Leon zu sprechen, und ihn vor der drohenden Gefahr zu warnen, je eher je lieber zu befriedigen, und wir haben bereits gesehen, wie es ihr gelang.

Dieser Schritt, bei welchem Maria Rosa sich von bloßem Mitleide bewogen glaubte, überlieferte sie bald einem weit zärtlicheren Gefühle: seit ihrer zweiten Zusammenkunft mit dem, den sie entfernen wollte, empfand sie, daß es das größte Unglück für sie sein würde, ihn nicht mehr zu sehen. Um wie viel verhaßter wurde ihr jetzt noch Ascanio's Liebe, da sie dessen wildes Lachen, dessen rauhe, auffahrende Stimme, mit dem liebenswürdigen Lächeln des jungen Franzosen zu vergleichen vermochte. Wie glücklich war sie jeden Morgen, wenn sie den Aufenthalt des Verbrechens verließ, mit dem entzückenden Gedanken, am Abend werde sie Leon sehen!

Während sich dieser neue, unaussprechliche Reiz über ihr schmerzliches Dasein, verbreitete, erflehte das Kind des Unglücks vom Himmel den Muth, freiwillig auf ihn zu verzichten. Wenn die zärtlichen Worte, die leidenschaftlichen Blicke Leons ihr sagten, daß sie geliebt sei, zwang sie sich, um keinen Preis an dieses Glück zu glauben, denn nur noch einige Stunden desselben wollte sie genießen, dann war sie entschlossen, Leon zu bitten, daß er abreise, müßte sie ihm auch, um ihn zu bestürmen, selbst die schrecklichsten Geheimnisse ihres Lebens offenbaren.

So oft Maria Rosa diese peinlichste aller Anstrengungen, deren sie allein fähig war, sich auferlegte, begegnete Leon mit Entzücken den Blicken des lieblichen Wesens, die unaufhörlich auf die seinigen gerichtet waren, und die Gegenwart der guten Mettina hinderte keineswegs den Austausch jener geheimnißvollen Worte, welche die Liebenden allein verstehen. Eines Abends endlich, als sich Mettina einen Augenblick entfernt hatte, sagte Leon: „Mädchen, ich liebe Dich! liebst Du mich auch?" — und Maria Rosa antwortete nicht, als durch einen Druck der Hand, welche die ihrige umschlossen hielt.

Noch angenehm verwirrt durch das Geständniß, welches sie so eben vernommen, bemerkte Maria Rosa, beim Eintreten in ihre Wohnung, kaum die Gegenwart Ascanio's, der mit ihrer Mutter im Gespräche begriffen war; sie nahm ihre Arbeit, und setzte sich an's Fenster, in der Hoffnung, sich ungestört mit den süßen Regungen beschäftigen zu können, welche ihre Seele erfüllten, als plötzlich einige Worte des Zwiegesprächs, das ihre Ankunft keineswegs unterbrochen hatte, ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

„Und woher weiß Marco, daß er so reich ist?" sagte Teta.

„Weil er nach dem Tode eines französischen Bedienten, welcher in Rom am Fieber gestorben ist, an dessen Stelle getreten ist. Es scheint, er verthut Geld wie Heu; er kauft alle Tage Gemälde, Statüen, und wenn es ihm an Gelde fehlt, so darf er nur ein Wort an den Bankier Marelli schreiben, und man zahlt ihm sogleich die verlangte Summe. Marco hat seit zwei Jahren goldene Geschäfte mit diesem jungen Manne gemacht. Ich sehe nicht ein, warum wir ihm das Hühnchen allein rupfen lassen, wenn wir es eben so gut können."

„Ei, das wollt' ich meinen!" erwiederte Teta; „im Gegentheil, wir müssen uns einrichten, unsern Theil sobald als möglich zu erhalten, denn der Vogel kann jeden Tag nach Rom zurückkehren und dann heißt's gute Nacht."

Sei es nun, daß die Elenden hierauf von etwas Anderem sprachen, oder daß Maria Rosa's Bestürzung bis zu dem Punkte gediehen war, ihr den Gebrauch ihrer Sinne zu rauben; sie hörte kein Wort mehr von der entsetzlichen Unterhaltung, welche ihr keinen Zweifel mehr ließ, Leon's Person sei in Gefahr: der Zufall wollte, daß derselbe noch an diesem Tage zu dem jungen Mädchen gesagt hatte, er habe soeben seinem Bedienten geschrieben, die Kopie des heiligen Hyronymus von Rom herzuschaffen, um sie in der Kirche von Genzano aufzustellen und diesen Bedienten hatte er Marco genannt.

Mit welcher Verzweiflung tadelte sich Maria Rosa jetzt, ihre vertrauliche Mittheilung so lange verzögert zu haben! wie lang erschien ihr die Nacht! und auch dann sollten erst noch mehrere, tödtlich lange Stunden folgen, ehe es ihr möglich sein würde, mit Leon zu sprechen. Der nächste Tag war keineswegs einer von denen, an welchem sie nach Genzano gehen mußte; aber bei der Annäherung des Abends verließ sie das Haus unter dem Vorwande Mettina zu besuchen und schlug den Weg ein, welcher nach der andern Seite des Sees führte. Die Furcht Leon nicht an seinem gewöhnlichen Platze zu finden, hatte ihr Blut mehr als einmal in den Adern zu Eis erstarrt, als sie endlich außer Athem bei ihm anlangte und außer sich vor Freude, noch zu rechter Zeit zu kommen, daß sie wie todt in seine Arme sank.

Der junge Mann, erstaunt, entzückt und nicht zweifelnd, daß sie dem mütterlichen Hause entflohen sei, nannte sie bei den zärtlichsten Namen, bat sie, nichts zu befürchten und schwur ihr die zärtlichste Liebe zu.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Reminiscenz aus Australien.

Aus „A Visit to the Antipodes, &c. By a Spuatter."

Eines Morgens, als wir die Karren und die Schaafe in Bereitschaft gesetzt hatten, unternahmen wir einen neuen Zug queer durch die Ebene. Bei dem langsamen Gang der Schafe, erschien uns die Ebene als endlos, doch langten wir endlich bei der Station an. Ein traurigeres Bild konnte man sich nicht denken: ein grobes, binsenartiges Gras, in Büscheln, die auf einer rothen Erdkruste mindestens drei Fuß aus einander standen. Die Bäume, was von diesen da war, waren klein und verkrüppelt, und, so weit das Auge reichte, dehnte sich ein langes, dichtes, schwarzaussehendes und fast undurchdringliches Gestrüpp aus. Die Hütte war zum Theil aus der Erde aufgegraben, und mit großen Pfählen gedeckt. Einige wenige leere Kübel nahmen das eine Ende davon ein; einer derselben barg die Reste eines Pferdegeschirres, ein kleines Buch, und einen Frauenkamm.

Vor der Hütte war ein Brunnen gegraben, der aber kein Wasser enthielt. Der Wind pfiff durch die Spalten der Bedachung, und es drang ein naßkalter Nebel durch sie ein. Ich blickte meine Gefährten an, die sich auch einander ansahen: auf allen Gesichtern lag ein und derselbe Ausdruck. Ich gab mir Mühe, nachzuweisen, daß es hier besser sei als es aussähe, konnte diese Ueberzeugung aber nicht hervorbringen, und als ich endlich einen von den andern fragte, was er davon dächte, da erwiederte er im Tone der Ergebung: „Oede genug ist es hier und wer an einer zu großen Lebhaftigkeit des Geistes litte, und sich nach einem Orte sehnte, wo er sie besser in Schranken halten könnte, der hätte wahrlich keinen bessern Platz wählen können." — „Eine hübsche Aussicht," begann ich wieder. „Mir scheints kein Land für Lebende zu sein, lautete aber seine Antwort, und genau genommen, hatte er auch nicht Unrecht. Es war, als ob jegliches menschliche Wesen sich aus dieser Gegend geflüchtet hätte, und selbst die wenigen Krähen, die sich ab und an blicken ließen, ließen sich nicht einmal nieder, sondern zogen krächzend über uns weg.

Wir brachten hier drei Tage zu, bei schwerer Arbeit, magerer Kost und hartem Lager. Wir lagen auf platter Erde, auf Schaffellen gebettet, und wenn es Wind und Regen gab, wie dies zumeist der Fall war, so bekamen

wir unsern Theil auf unserem jämmerlichen Lager ab. Am vierten Tage erklärten der Karrenführer uud der Schäfer, daß sie mich verlassen würden, und es herrschte Murren und Unzufriedenheit im ganzen Lager. Da gedachte ich, selbst zur Stadt zu gehn, und mir einen andern Karrenführer und wessen ich sonst bedurfte, zu besorgen. Ich war anfangs sehr aufgebracht, ließ die Aufsätzigen aber doch endlich gehen, unter der Bedingung daß der Schäfer bis zum Sonnabend zurückgekehrt sein müßte. Die nächste Nacht sollte ich nun die Hütte mit Jones allein theilen. Ich fühlte mich sehr einsam. Die Abwesenden der übrigen Mannschaft wie roh und unhöflich auch ihr Benehmen gewesen war, machte sich doch bemerklich, und ich unterhielt mich mit Jones über sie, als über vermißte Freunde. Endlich rollten wir uns in unsre Decken ein und suchten den Schlaf.

Ab und an drang ein Windstoß, stärker als gewöhnlich, durch das Dach und schreckte mich aus meinem Schlummer auf; doch legte ich mich bald wieder aufs Ohr, und schlief aufs Neue ein. Endlich begann ich zu träumen von lieblichen Weien, wie vor Zeiten die mir Worte der Liebe und des Trostes zusprachen, mit welchen ich mich freute, wenn sie freudig gestimmt waren und weinte wenn sie weinten. Aber plötzlich änderte sich die Scene: Es war mir, als ob ich mehrere garstige, schwarze Gesichter sah, die sich mit feindlicher Absicht an mich drängten, und Tabak verlangten. Wohin ich mich auch retiriren mochte, verfolgten sie mich mit dem immer drohender werdenden Ausruf: Bacca, bacca! — Endlich überlief mich ein frostiger Schauer, und ich erwachte. Es war ein kalter, rauher Morgen. Ein dicker Dampf stieg über einem neu angezündeten Feuer auf, und obgleich dies auf Thee und einen Imbiß deutete, war der Anblick dennoch unheimlich und melancholisch Ich sprang auf, und kleidete mich an.

Zwei Tage waren so verstrichen: ich hatte die Hütte bewacht, und Jones war mit den Schafen ausgegangen. Am Abend des zweiten Tages war ich bei Sonnenuntergang, beschäftigt, einen Nagel ins Dach zu schlagen, und als ich, damit fertig, aufschaute, da hatte ich die nichts weniger als angenehme Ueberraschung, ein Paar Schwarze aus dem Gestrüpp auftauchen zu sehn, welchen bald noch ein Dutzend andrer folgten. So wie sie meiner ansichtig wurden gingen sie gradesweges auf die Hütte zu, in die ich eintrat, um sie zu empfangen. Sie folgten mir auf der Ferse, legten an alles Hand, was ihnen vorkam, und spähten mit ihren Luchsaugen jeden Winkel aus. Sie gehörten der garstigsten Menschenrace an, die mir je zu Gesicht gekommen war, und die öftere Wiederholung der Worte „no muskata“ (kein Gewehr) in ihrer kauderwelschen heidnischen Unterhaltung gab mir die unerfreuliche Kunde, daß sie sich von meiner gänzlichen Wehrlosigkeit überzeugt hatten. Meine ganze Ausrüstung beschränkte sich auf ein kleines Beil, einen Hammer und ein rostiges Bayonet, das ich in der Hütte unter dem Gerümpel gefunden hatte. Meine Garnison war mit den Schafen ausgezogen, und der Feind befand sich bereits innerhalb der Festungsmauern. Das war recht angenehm! Eine zweite, nicht minder zusagende Reflexion war die, daß ich mich mindestens sechzig Meilen von der Stadt und acht von der nächsten Station entfernt befand. Mein einziger Gefährte war auch vielleicht zwei Meilen weit von mir getrennt, und jedenfalls nicht abzurufen.

Meine ungebetenen Gäste bestürmten mich dermaßen mit Fragen, daß ich nicht rasch genug darauf antworten konnte. Sie erkundigten sich unter anderm auch nach dem Pferde, zu welchem der Sattel gehörte, der ihrem Scharfblick nicht entgangen war; gaben sich aber mit meiner Erklärung, daß es, wie es der Fall wirklich war, seit zwei Tagen das Weite gesucht habe, zufrieden. Ich äußerte zum öftern, wie ich mit jedem Augenblick meinen neuen Karren erwartete, und suchte von Ihnen die Zusage zu erhalten, mich den andern Tag in reichlicher Arbeit zu unterstützen, wozu sich auch einige verstanden. Darnach theilte ich einige Bissen unter sie aus, womit sie sich aber nicht abfinden lassen wollten, sondern Hammelfleisch verlangten. Da ich hiervon aber eben nur genug für mein und Jones Abendessen hatte, so schlug ich diese Zumuthung rundweg ab. Darüber murrten sie, und begannen nun andere Forderungen zu machen, unter welchen auch die war, daß ich ihnen meinen Tomahawk leihen sollte, den ich mit kräftiger Faust gepackt hielt, und von dem ich mich eben so wenig zu trennen gesonnen war, als Simson seiner Zeit von seinen Haarlocken. Ich erklärte ihnen dies aufs Bestimmteste, wonach sie sich langsam nach einem naheliegenden Gesträuch zurückzogen, wo sie ein Wurlie aufführten, und, etwa hundert Schritte weit von meiner Hütte, ein Lager bezogen.

Als sie fort waren, konnte ich endlich wieder meine Gedanken sammeln, mir war aber zu Muthe, wie dem Robinson Crusoe, als er die Fußtapfen im Sande bemerkt hatte. Der Auftritt hatte mich beinahe ganz aus der Fassung gebracht, um so mehr, da mir von den beiden Gefährten, die mich seit einem oder zwei Tagen verlassen hatten, schon viel von der Raubgier und der Insolenz dieses Stammes erzählt worden war.

Drei Tage darnach trafen meine abwesend gewesenen Leute mit dem Karren wieder ein, und da zog ich mit meiner Heerde etwa zwölf Meilen nördlicher, wo ich bessern Wiesengrund und mehr Wasser vorfand, so daß ich diesen Fleck zu einer permanenten Niederlassung erkor.

Von den Schwarzen war ich, noch allein, nur noch einmal behelligt worden, und sie hatten ihr Lager wieder verlassen, als sie Kunde von meiner Verstärkung erhalten hatten.

Eine englische Dorfgeschichte.

Vor einiger Zeit kaufte der Herzog von Buccleuch auf einem seiner Spaziergänge eine Kuh in der Gegend von Dickeith und gab den Auftrag, dieselbe am nächsten Morgen nach seinem Palaste zu schicken. Die Kuh wurde, wie verabredet, hingesendet, und der Herzog, der gerade in seinem schlichten Morgenrock in der Allee vor dem Schlosse spazierte, gewahrte einen kleinen Burschen, der sich vergebens bemühte, das Thier nach dem Ziele seiner Bestimmung zu treiben. Der Knabe, der den Herzog nicht kannte, rief ihm zu: „Heda, Mann! kommt her und helft mir ein Bischen bei dem Vieh da!“

Der Herzog entschloß sich, das Mißverständniß zu einem Scherz mit dem kleinen Burschen zu benutzen, stellte sich als hätt' er ihn nicht verstanden und setzte seinen Gang langsam fort, während der kleine um Beistand bat. Endlich schrie dieser, der sich nicht mehr zu helfen wußte: „Kommt doch nur her und helft mir, Ihr sollt auch halb bekommen, was man mir geben wird.“

Durch diese Zusage ließ sich der Herzog rühren, ging hin und half dem Jungen.

Während sie das Thier mit einander trieben, sagte der Herzog: „Nun, wie viel Trinkgeld wirst Du denn wohl bekommen?“

„Hm, das weiß ich nicht,“ sagte der Junge; „aber laßt nur gut sein! 's wird schon was abwerfen, denn die Leute im Hause geben gern ein Uebriges!“

Als sie sich dem Hause näherten, eilte der Herzog von dem Jungen weg und betrat das Gebäude auf einer andern Seite. Er rief einen Diener, gab diesem eine Guinee und sagte: „Das gieb dem Jungen der die Kuh gebracht hat.“

Hierauf ging er wieder vor die Schloßpforte, wo sich der Knabe bald bei ihm einfand.

„Nun, wie viel hast Du bekommen?“ fragte der Herzog.

„Einen Schilling,“ antwortete der Junge, „und hier ist ein halber für Euch.“

„Aber Du hast gewiß mehr als einen Schilling erhalten.“

„Nein, wahrlich, mehr nicht!“ sagte der Junge sehr ernsthaft. „Und das ist doch wohl auch genug!“

„Ich glaube nicht,“ erwiederte der Herzog, „es muß ein Mißverständniß gewesen sein; aber ich bin mit dem Herzog gut bekannt und wenn Du mit mir zurückkehren willst, werd' ich Dir vielleicht mehr von ihm verschaffen können.“

Der Junge wars zufrieden, sie kehrten um, der Herzog klingelte und ließ alle Diener zusammen kommen.

„Nun zeige mir die Person,“ sagte der Herzog, „die Dir den Schilling gegeben hat.“

„Der Mann da, mit dem Schurzfell!“ sagte der Junge, auf den Küper zeigend.

Der Schuldige gestand, fiel auf die Knie und suchte eine Entschuldigung vorzubringen; unwillig aber unterbrach ihn der Herzog und befahl ihm, dem Knaben sofort das Goldstück zu geben und auf der Stelle seinen Dienst zu verlassen.

„Durch Deine Habsucht hast Du Dein Geld, Deine Stelle und Deinen guten Ruf verloren,“ sagte der Herzog; „merke Dir fortan, daß Ehrlichkeit die beste Politik ist!“ Den Knaben, der nun selbst erkannt hatte, mit wem er den Handel geschlossen und der sich das Wohlgefallen des Herzogs erworben hatte, ließ er auf seine Kosten erziehen und unterrichten.

Allgemeines Tagebuch des Erzählers.

Trotz dem, daß Ovid sagt, „die Liebe zehre ab,“ hat man an den Pariser Theatern gerade das Gegentheil bemerkt, denn nach einem scheinbar in der Natur begründeten unabänderlichen Gesetze werden alle „ersten jungen Liebhaber“ in kurzer Zeit so stark, rund und wohlbeleibt, daß sie ihr Fach aufgeben müssen. Es ist dies eine große Noth der Directoren, welche die Aufmerksamkeit der Aerzte und Physiologen verdient. Sobald ein junger Mann den rechten Ton und die rechte Wärme erlangt hat, seinen Blick zu beleben, seiner Stimme einen zärtlichen Ton zu geben weiß, ach! da kommt das unglückliche Embonpoint, und er kann sich nicht mehr graziös auf die Knie niederlassen. Die Directoren sollten einen Preis auf die beste Abhandlung „über die Verhinderung des Dickewerdens der ersten Liebhaber“ aussetzen, wenn sie dieselben erhalten wollen. Große Noth haben besonders die Directoren der Provinzialbühnen, die in Paris ihre „Liebhaber“ suchen. Wenn sie nicht recht schlanke mitbringen, empört sich ihr Publikum. Um nun ungefähr einen Maßstab zu haben, ließ sich der Director eines Provinzialtheaters ein ledernes Koller machen; wer in dasselbe paßt, wird engagirt, Jeder aber, dem es zu eng ist, unbedingt abgewiesen. Ehe er sich mit einem „Liebhaber“ in Unterhandlungen einläßt, muß derselbe das lederne Koller anversuchen.

Todtenliste.

Vom 4. bis 11. Septbr. 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 74 Personen (34 männl. 40 weibl.) Darunter sind todtgeboren 4; unter 1 Jahre 20; von 1 — 5 Jahren 9; von 5 — 10 Jahren 0; von 10 — 20 Jahren 3; von 20 — 30 Jahren 4; von 30 — 40 Jahren 5; von 40 — 50 Jahren 9; von 50 — 60 Jahren 6; von 60 bis 70 Jahren 7; von 70 — 80 Jahren 7; von 80 — 90 Jahren 0, von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital..... 11
In dem Hospital der Elisabethinerinnen.. 3
In dem Hospital der Barmherz. Brüder.. 3
In der Gefangen-Kranken-Anstalt..... 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe..... 2

Tag.	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Aug.						
31.	d. Schuhmacher A. Jäschke T.	kath.	Abzehrung	1	2	—
Sep.						
2.	Häusler G. Brand	ev.	Bauchwassersucht	49	—	—
	Chem. Justiziar G. Scholz	ev.	Unterleibsschwindsucht	43	—	—
	d. Restaurateur H. Koschel Fr.	ev.	Wochenfieber	28	6	14
3.	d. Fleischer B. Baumert S.	kath.	Abzehrung	—	10	—
	d. Amtmann S. Brade T.	ev.	gastr. nerv. Fieber	19	—	—
	d. Zeugschmid P. Schiller S.	ref.	Zehrfieber	—	5	—
	d. Tagearb. E. Nitschke T.	kath.	Krämpfe	—	1	8
	Kutscher G. Rietsch	ev.	Schlagfluß	50	—	—
	Rittmstr.-Wtw. C. v. Raisewitz	ev.	Wassersucht	77	—	—
	d. Schneider A. Gnerlich Fr.	ev.	Auszehrung	47	11	—
	d. Haushlt. H. Mehrgaer S.	kath.	Zahnkrampf	1	6	—
	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung	—	7	—
	d. Tagarb. Schmidt T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Tagarb. B. Tillgner T.	ev.	Magenerweichung	1	9	26
	1 unehel. T.	kath.	Abzehrung	—	2	16
4.	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung	—	—	12
	Nachtwächter F. Klose	kath.	Lungensucht	61	—	—
	Chem. Kutscher G. Ring	ev.	Lungenschwindsucht	76	—	—
	d. Tagarb. R. Schirdewahn Fr.	kath.	Wassersucht	65	—	—
	Schuhmacher A. Zanger	kath.	Wassersucht	70	—	—
	Tagarb. G. Schubialeki	kath.	Wassersucht	43	—	—
	Scharfrichtertnecht G. Dittrich	ev.	Lungenlähmung	59	—	—
	Oekonom. Eleve Th. Fegitmeyer	ev.	Darmleiden	18	—	1½
	Unverehl. M. Kremlin	ev.	Lungenlähmung	32	—	—
	Musikgelehrter J. Kühn	kath.	Lungenschwindsucht	43	—	—
	Chem. Schneidergef. G. Bremer	ev.	Unterleibsschwindsucht	34	—	—
	d. Schuhmacher G. Neumann S.	kath.	Keuchhusten	—	8	—
	1 unehel. T.	ev.	Schwäche	—	2	24
5.	Werw. E. Assmann	ev.	Alterschwäche	75	—	—
	Schuhmacher-Wtw. C. Hotholz	ev.	Zehrfieber	44	—	—
	d. Schuhmacher J. Gerhardt Fr.	ev.	Knochenfraß	48	—	—
	d. Wagenschieber P. Schneider T.	ev.	Brustkrämpfe	—	9	—
	c. Tischlergef. M. Martick T.	ev.	Darmleiden	—	7	21
	d. Steueramtsdiener C. Mack Fr.	ev.	Zehrfieber	49	4	—
	1 unehel. S.	ev.	Auszehrung	—	1	24
6.	d. Haushlt. D. Giese T.	ev.	Drüsenleiden	1	11	—
	d. Sattler D. Jung Fr.	ev.	Nervenfieber	33	—	—
	Droschkenkutscher J. Zeitsch	ev.	Zehrfieber	51	—	—
	d. Schuhmachergef. J. Scholz T.	kath.	Krämpfe	1	4	16
	d. Droschkenbes. B. Noak T.	ev.	Auszehrung	—	9	—
	d. Tagarb. J. Franzek T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	1 unehl. T.	kath.	Auszehrung	1	5	—
7.	Dienstmädchen C. Müller	ev.	gastr. nerv. Fieber	20	—	—
	Unverehl. H. Bötticher	ev.	Krämpfe	25	—	—
	d. Tischlergef. A. Heuber T.	ev.	Keuchhusten	—	2	16
	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung	—	4	16
	Chem. Tuchmacher W. König	ev.	Gehirnwassersucht	60	—	—
	1 unehel. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Weber A. Wachsmann	kath.	Harnfluß	55	—	—
	Unverehel. C. Briel	ev.	Schlagfluß	73	—	—
	d. Zinngießer A. Delgehausen T.	ev.	Leberleiden	18	2	8
	d. Strohutfabrikant Gonde S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Maurergef. A. Rose T.	ev.	Krämpfe	—	2	24
	d. Tagarb. R. Girke Fr.	kath.	Schlagfluß	59	—	—
8.	Badebesitzer-Wtw. M. Bänisch	kath.	Schlagfluß	76	—	—
	Conditor A. Bartsch	kath.	Brustwassersucht	39	—	—
	d. Tagarb. R. Mann Fr.	kath.	Wassersucht	78	—	—
	Ochsenknecht Ch. Wenzel	ev.	Unterleibsschwindsucht	67	—	—
	d. Kanzlei-Inspektor C. Fischer S.	ev.	Auszehrung	—	—	14
9.	d. Gastwirth A. Mänchen T.	ev.	Zehrfieber	1	1	8
	1 unehel. S.	ev.	Krämpfe	—	8	—
	d. Tagarb. A. Keil S.	ev.	Krämpfe	1	9	—
	Tagarb. C. Parusel	kath.	Brustwassersucht	26	—	—
	Tuchmacher-Wtw. R. Gloger	ev.	Gehirnwassersucht	67	—	—
	Kürschnermstr. J. Weiß	ev.	Wassersucht	63	—	—
	Landger.-Bote C. Christmann	kath.	Luftröhrenschwindsucht	40	—	—
	Privatschreiber W. Hilfert	ev.	Lungenschwindsucht	36	—	—
	d. Goldarb.-Geh. W. Junkeur S.	ev.	Abzehrung	1	5	—
	1 unehel. S.	kath.	Abzehrung	—	5	—
10.	Töpfergesellwtw. H. Karnapke	kath.	Lungenlähmung	70	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Theater-Repertoir.

Montag, den 13. Septbr.: Zum Benefiz für **Madame Meyer** unter freundlicher Mitwirkung der **Madame Koester**: **„Die Hugenotten."** Große Oper mit Tanz in 5 Akten, Musik von Meyerbeer. (Königin von Navarra, Mad. Küchenmeister. Valentine, Mad. Koester.)

Vermischte Anzeigen.

Ein Knabe kann als Barbierlehrling bald eintreten Ohlauerstraße Nr. 63, im schwarzen Bock.

August Steiner, aus Chemnitz in Sachsen empfiehlt sich wieder mit seinem Strumpfwaaren-Lager, in großen und kleinen Sorten. Meine Bude ist wie gewöhnlich von der Elisabeth-Kirche her in der ersten Doppelreihe nach der Riemerzeile zu.

Ohlauerstraße Nr. 20 vornheraus ist eine Stube und Alkove nebst Küche zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen. Das Nähere bei der Wirthin.

Meine auf der **Kupferschmiedestraße Nr. 37** in der goldenen Granate befindliche Leihbibliothek empfehle ich einem geehrten Publikum zur gütigen Beachtung.

G. A. Jünglin g.

Zum bevorstehenden Jahrmarkt

haben wir unser Lager von Leinewand und Schnittwaaren aufs reichhaltigste assortirt und empfehlen sämmtliche Waaren zu bekannt billigen Preisen zur gefälligen Beachtung.

Metzenberg & Jarecki.

Kupferschmiedestraße Nr. 41 zur Stadt Warschau.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, ist vorräthig:

Der fröhliche Handwerker

oder

lustiges Handwerksbüchlein.

Etwas höchst modernes in Versen und in Prosa.

Enthaltend: Reise-, Wander- und Handwerks-Lieder, Handwerkssprüche und Handwerksfragen, Anekdoten, Schnurren und Schnacken aus dem Handwerksleben.

Preis 2 Sgr.

Dem Gewerbsmanne und den fleißigen Gesellen, die in ihren Feierstunden durch eine anmuthige und heitere Lektüre sich zu unterhalten wünschen, wird **„der fröhliche Handwerker"** eine sehr willkommene Gabe sein, da selbiger eine Auswahl der heitersten und besten Handwerkslieder, Handwerkssprüche und Handwerksfragen so wie eine Menge launiger und kurzweiliger Schwänke, Schnurren ꝛc. enthält.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechts-Straße Nr. 6 ist vorräthig:

Lügen über Lügen

und

Lügen wie gedruckt,

oder wunderbare Abenteuer zu Wasser und zu Lande des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt.

Preis 2½ Sgr.

Münchhausen's Abenteuer, die noch jederzeit die Lachmuskeln in Bewegung gesetzt haben, sind für uns Deutsche unstreitig eins der ersten Volksbücher und werden noch eben so gern von uns gelesen, wie sie unsere Vorfahren ergötzten. Der einzige Uebelstand war bisher noch immer der hohe Preis und auch dieser ist gehoben, da in obiger Ausgabe das 5 Bogen starke Buch nur 2½ Sgr. kostet.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.